

Vorwort zur zweiten Auflage

Als der vorliegende Sammelband vor fast genau zwanzig Jahren das erste Mal erschien, stand die Diskussion um das Verhältnis von Trieb und Begehren in der Lacanschen Psychoanalyse noch ganz am Anfang. In dem einen oder anderen Lexikon zur Psychoanalyse wurden Begehren und Trieb noch miteinander verwechselt. Und in einschlägigen Texten wurde darüber gestritten, wie man die von Lacan vorgenommene – heute selbstverständliche – Differenz von Trieb und Instinkt zu verstehen habe, ohne dass man sah oder doch schon hätte sehen können, dass auch der natürliche Instinkt einer symbolischen Ordnung folgt, dem noch der Trieb zugrunde zu legen ist.

Über solche Diskussionen führte schon damals der hier vorgelegte Sammelband hinaus, wenn auch nicht in allen seinen Beiträgen ein klares Bewusstsein darüber vorherrschte, wie komplex die im Titel des Bandes angesprochene Problematik tatsächlich ist und weiterhin bleiben würde. Zwar ist die rein nominelle, definitorische Unterscheidung zwischen Trieb und Begehren mittlerweile, zumindest in Analysen zu Texten Lacans, allgemein anerkannt. Aber welchen systematischen Wert sie für die Beurteilung so wichtiger begrifflicher Verhältnisse hat – wie von Begehren und Genießen, Phantasma, Objekt-klein-a und Angst –, bleibt weiterhin eine offene und heftig diskutierte Frage.

Vor diesem Hintergrund ist der hier in zweiter, erweiterter Auflage vorgelegte Band nach wie vor von großer Aktualität und dürfte seinen Platz in der Fülle der mittlerweile zum Thema erschienenen Monographien und Einzelbeiträge weiterhin behaupten.

Nachdem der vorliegende Sammelband vor knapp zwanzig Jahren veröffentlicht wurde, war neben vielen kleineren Schwächen, die an ihm, vielleicht zu Recht, kritisiert werden konnten (Auswahl und Qualität der Beiträge, stilistische Breite des Ansatzes, fehlende Fokussierung auf werkgeschichtliche Aspekte u. dgl.), eine Schwäche unverkennbar: die fehlende interpretatorische Anbindung des ersten Teils mit den beiden kurzen Texten von Lacan und Miller an die übrigen Teile des Bandes sowie die, vor allem vor diesem Hintergrund, auffallende Kürze des ersten Teils, als wäre er ein Appendix zu den ihm folgenden Teilen und Texten und nicht deren Eröffnung.

Der fehlende interpretatorische Rückbezug vieler Beiträge des Bandes auf den kurzen Text von Lacan lässt sich im Nachhinein nicht mehr herstellen. Aber die Bedeutung, die dieser Text („Über den ‘Trieb’

bei Freud und das Begehren des Psychoanalytikers“) für die Klärung des komplexen Verhältnisses von Trieb und Begehren hat, lässt sich durchaus begründen bzw. noch stärker herausstellen: Der Herausgeber hat im Jahr 2011 im RISS (Zeitschrift für Psychoanalyse: Freud – Lacan) eine detaillierte Interpretation des Textes von Lacan vorgelegt. Dieser wird der hier vorgelegten erneuten Auflage des Bandes hinzugefügt und soll dazu beitragen, Relevanz und Gewicht des ersten Teils des Bandes im Verhältnis zu den übrigen Teilen zu erhöhen.

Lektüre und Interpretation der Schriften und Texte Lacans stellen nach wie vor eine große Herausforderung dar. Der hier vor zwanzig Jahren erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlichte Text zeigt das überdeutlich, und zwar gerade aufgrund seiner Kürze und angenommenen Beiläufigkeit. Lässt man sich auf das Wagnis ein, ihn in den Kontext des Lacanschen Werks einzuordnen, bedeutet das noch nichts für die – oft unterstellte – Einheit und Geschlossenheit dieses Werks. Der Herausgeber gehört zu denjenigen, die solche Geschlossenheit eher in Frage stellen würden. Aber nur die konsequente Arbeit an und mit den Texten Lacans kann am Ende solchen Zweifel entweder widerlegen oder bestätigen.

Christian Kupke
Berlin, im August 2026

Vorwort zur ersten Auflage

Der vorliegende Sammelband vereinigt zehn Beiträge zum Verhältnis von Trieb und Begehren in der Lacanschen Psychoanalyse. Im ersten Teil werden – hier erstmals in deutscher Übersetzung – *Jacques Lacans* kurzer, aber für die Thematik äußerst aufschlussreicher Text ‘Über den ‘Trieb’ bei Freud und das Begehren des Psychoanalytikers’ von 1964 sowie *Jacques-Alain Millers* nicht minder bedeutsamer ‘Kommentar zu Lacans Text’ von 1996 abgedruckt. Beide Texte wurden ausgewählt, um mit ihnen auf den von der bisherigen Lacan-Rezeption noch nicht ausreichend zur Kenntnis genommenen Bruch im Denken Lacans hinzuweisen: einer Perspektivenverschiebung vom Symbolischen zum Realen, die sich bereits im Seminar VII über *Die Ethik der Psychoanalyse* Ende der 50er Jahre abzeichnete, aber dann im Seminar XI von 1964 über *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* in eine eigenständige Triebkonzeption mündete. Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes rekurrieren denn auch vornehmlich auf diese beiden Seminare sowie auf den hier abgedruckten Text über den Trieb.

Die Beiträge des zweiten Teils thematisieren eine Reihe grundlegender historischer und systematischer Fragen: *Tobias Finis* fragt nach dem Verhältnis von Trieb und Subjekt der Wissenschaft in der Lacanschen Psychoanalyse und stellt, ausgehend von einigen physikalischen Überlegungen Lacans aus dem Seminar XI und aus dem Text ‘Die Stellung des Unbewußten’, den Trieb als eine für die unbewusste Subjektconstitution grundlegende Struktur dar, die den möglichen Organisationsformen des Begehrens (Neurose, Perversion und Psychose) noch vorausliege. – *Dirk Quadflieg* setzt mit seiner Analyse des Triebbegriffes historisch an: Er geht von der Logik Hegels aus und zeigt, wie bereits in dieser dialektischen Tradition der Begriff des Triebes von einem inneren Widerspruch von Selbst und Anderem, Subjekt und Objekt, Repräsentierendem und Repräsentiertem gekennzeichnet sei, dessen sprachtheoretische Reflexion dann bei Lacan im Seminar VII – paradoxerweise – gerade in der Thematisierung eines Jenseits der Sprache des Unbewussten und des Begehrens kulminierte. – Und *Philippe Despoix* schließlich weist in seiner Analyse der unterschiedlichen Antigone-Lektüren Heideggers und Lacans auf die noch zu wenig beachtete, weil implizite und ironische Kritik Lacans an Heidegger hin: Heidegger habe sich mit seiner These des Sprachseins aller menschlich erfassten Dinge, so Despoix, an einer bestimmten, gnostischen Aus-

legung der biblischen Schöpfungslehre orientiert, in der die Materie oder die materielle Physis als das Natursubstrat des Menschen unter das Verdikt des Bösen falle und radikal verdrängt werde. Und er habe damit genau das geleugnet, was Lacan in einer ironisierenden Umdrehung der Heideggerschen Perspektive in seinem Ethik-Seminar als 'la Chose' thematisiert habe: das nicht-symbolisierbare reale Ding, das sich dem Sprachsein aller Dinge gerade entziehe.

Der dritte Teil liefert einige exemplarische Detailanalysen zum Verhältnis von Trieb und Begehren, in denen mythische, literarische und filmische Vorlagen zur Verdeutlichung dieses Verhältnisses herangezogen werden: *Andreas Cremonini* widmet sich dem von Ovid überlieferten und von Giordano Bruno allegorisch gedeuteten Aktaion-Mythos. Er zeigt, wie die Lektüre dieses Mythos bei Lacan dessen Transformation des Begehrens in den Trieb leite, aber wie beide, Trieb und Begehren, dennoch – gegen die bei Lacan manchmal vorherrschende Tendenz einer heroischen Überhöhung des Triebs zu einem direkten Abkömmling des Realen – durch eine wie auch immer minimale phantasmatische Abwehr des Realen bestimmt seien. – Auch *Andreas Kriwak*s psychoanalytische Lektüre der Kleistschen Erzählung 'Die Marquise von O...' beantwortet die Frage nach einer stabilen Transzendenz des Triebes gegenüber dem Begehren eher skeptisch. Anhand von Kleists Erzählung, so Kriwak, werde deutlich, dass der mit dem Trieb verbundene extime Überschuss über die symbolische Ordnung (den in der Erzählung der Graf repräsentiere) letzten Endes in die symbolische Ordnung reintegriert werden könne und deshalb jede Erschütterung des Symbolischen immer nur wieder, wie man am Ende der Erzählung sehe, in eine neue Signifikantenordnung münde. – Und schließlich erläutert *Christoph Braun* anhand seiner Analyse von Ridley Scotts Alien-Film, wie die Aneignung triebhafter Sexualität stets mit einer strukturellen Veränderung des Begehrenssubjekts einhergeht. Auch in dieser Vorlage, wie in der Erzählung Kleists, gehe es, so Braun, zunächst um die hysterische, unbewusste Angst vor der Kastration, d.h. das Alien verkörpere hier den Phallus. Aber wie man an der Protagonistin des Filmes, Ripley, zeigen könne, müsse dieser große, triebhafte Andere auch wieder zum Objekt klein a des Begehrens herabgemindert werden: Ripley bleibe als sexuiertes Subjekt des Begehrens zurück, aber so, dass sie schließlich das Reale des Triebes als das Objekt klein a in sich inkorporiert habe.

Im vierten Teil werden zwei Beiträge abgedruckt, die explizit mit Lacan über Lacan hinauszugehen versuchen: In *meinem eigenen* Beitrag geht es zum einen um die Logik des Verhältnisses von Trieb und Begehren (das ich statt als Repräsentations- als Implementationsverhältnis deute) und zum anderen um die ethischen Implikationen dieses Verhältnisses: Anhand der Antigone-Lektüre Lacans und einer kurzen Interpretation von Lars von Triers Film 'Dancer in the Dark' behaupte ich, dass Freiheit, ausgehend vom psychoanalytischen Diskurs, nicht primär als Autonomie, sondern als Anomie zu konzipieren wäre. Und schließlich dokumentiert der Beitrag von *Robert Krokowski*, wie man an die textpraktischen Di(t)mensionen der Texte Lacans anknüpfen und diese für ein von der Psychoanalyse inspiriertes Verständnis performativer Kunst fruchtbar machen kann. Anhand fremder sowie eigener künstlerischer Arbeiten wird hier gezeigt, was es heißt, seinen Trieb zu leben und dabei sowohl sein eigenes Ding zu machen als auch gemeinsame Sache mit anderen.

Ich möchte den Teilnehmern meines Lacan-Arbeitskreises für ihre Hilfe danken: David Benseler, Wolfram Bergande, Christoph Braun, Belinda Ehbauer, Tobias Finis, Christoph Kurth, Birgit Pungs, Massaki Sato, Katrin Seifert und – last not least, als Gast – Udo Hock. Ohne die gemeinsamen Diskussionen auch und insbesondere über die Konzeption des Triebes bei Freud und Lacan wäre der Band so nicht zustande gekommen. – Danken möchte ich auch Jacques-Alain Miller, der nicht nur in die Übersetzung und Veröffentlichung von Lacans kleinem Text über den Trieb einwilligte, sondern auch so freundlich war, mir seinen Kommentar zu Lacans Text zur Verfügung zu stellen. – Und schließlich geht mein besonderer Dank an Norbert Haas. Als das Projekt eine nicht unbedenkliche Hürde nehmen musste, stand er mir mit einem guten, wenn auch überraschenden Rat zur Seite.

Christian Kupke
Berlin, im Dezember 2006